



Michael Laub, M.A., geb. 1969. Studium der  
Mittleren und Neueren Geschichte und

Romanistik (Sprachwissenschaft) in Heidelberg, 1993–1994 an  
der Universität Coimbra (Portugal). Nach verschiedenen  
Tätigkeiten in den Bereichen Medienanalyse, Journalismus  
und Öffentlichkeitsarbeit 1998 Assistenzlehrer in einer  
Sekundarschule in Mirandela (Portugal) und seit 1999 Lektor  
an der Universidade de Trás-os-Montes e Alto Douro in Vila Real  
(Portugal). Forschungsschwerpunkte: Neuere Geschichte  
Portugals (vor allem Nelkenrevolution 1974).

**VILA REAL**

# Leben am Ende der Welt

Wie das Ende der Welt aussieht, darüber hatte ich mir eigentlich nie viele Gedanken gemacht. Aber positiv besetzt war das Ende der Welt sicher nicht, kein Ort, an dem man leben möchte.

„Michael, du wirst am Ende der Welt leben“. Mit diesen Worten hat meine aus Lissabon stammende Portugiesischlektorin an der Universität Heidelberg die Nachricht kommentiert, dass ich nach dem Studium für ein Jahr in Mirandela, einer Kleinstadt im Nordosten Portugals, als Assistenzlehrer an einer Sekundarschule arbeiten würde. Aber da sie das mit einem Schmunzeln und Augenzwinkern tat, wurde meine Vorfreude kaum getrübt. Obwohl, ein wenig kam ich doch ins Grübeln ..., vor allem da ihrem Augenzwinkern schnell ein mitfühlender Blick folgte.

1998 beendete ich mein Magisterstudium der Geschichte und Romanistik. Portugiesisch hatte ich als erste Fremdsprache im Rahmen meines Romanistikstudiums gewählt, meine Magisterarbeit beschäftigte sich mit der Nelkenrevolution in Portugal im Jahr 1974. Ich dachte, dass ich das Land gut kennen würde.

Da ich schon immer im Ausland leben wollte, fiel mir Anfang 1998 folgender Aushang in unserem Romanischen Seminar sofort ins Auge: „Als Assistenzlehrkraft ins Ausland“. Zwar wollte ich nie unterrichten, aber trotzdem entschied ich, mich für dieses EU-Programm zu bewerben. Als erste Option gab ich „Portugal“ und „Kleinstadt / Provinz“ an, ein Aufenthalt in einer Großstadt – in Portugal bedeutet das in Lissabon oder Porto – interessierte mich wenig. Ich glaube, dass man ein Land vor allem abseits der Metropolen gut kennen lernen kann und sich nicht der „Gefahr“ aussetzt, vor allem mit anderen Ausländern Kontakt zu haben. Diese Erfahrung hatte ich nämlich fünf Jahre davor als Erasmus-Student in Coimbra gemacht.

Tatsächlich wurde mir im Frühsommer angeboten, für ein Jahr an die Sekundarschule in Mirandela zu gehen um dort Deutsch zu unterrichten. Auf einer Landkarte entdeckte ich Mirandela im Nordosten des Landes, (ab)gelegen in der Provinz Trás-os-Montes (auf Deutsch „jenseits der Berge“). Eine Region, die in Portugal der Inbegriff für Abgeschiedenheit, aber eben auch Rückständigkeit ist.

Im Spätsommer machte ich mich also von meiner Heimatstadt Karlsruhe aus auf den Weg ans Ende der Welt. Was für



Die Landschaft der Trás-os-Montes

eine schöne Fahrt durch Europa! Frohen Mutes fuhr ich bei Freiburg über die Grenze in Richtung Rhonetal, durchquerte die Provence, erreichte den Atlantik, trank Kaffee in Bordeaux, begeisterte mich für das wunderschöne Baskenland, voller Vorfreude näherte ich mich meinem Ziel. Ich entfernte mich räumlich und gedanklich immer weiter von meiner Heimat. Ein melancholisches Abschiedsgefühl, das mich beschlichen hatte, als ich in Karlsruhe auf die Autobahn fuhr, war verschwunden.

Doch je näher ich meinem Ziel kam, desto häufiger musste ich an die mahnenden Worte meiner Portugiesischlektorin denken. Zentralspanien im Spätsommer, vor allem zwischen Valladolid und der Grenze nach Portugal, erinnert stark an eine ausgetrocknete Mondlandschaft ohne Leben. Die Sonne brennt ohne Erbarmen. So weit man schauen kann, sieht man dürre Felder, am Straßenrand liegen vereinzelt Tierknochen, zerfallene Steinmauern durchschneiden die Landschaft, angerostete Schilder weisen auf Ortschaften hin, die im Nirgendwo liegen müssen. Lediglich streunende Hunde scheinen diese Region zu bevölkern.

Die Eindrücke besserten sich kaum, als ich die spanisch-portugiesische Grenze passierte. Zwar wurde die Landschaft etwas hügeliger und grüner, doch streunende Hunde auf der Suche nach Schatten tummelten sich auch in Portugal. Immer stärker stellte sich das Gefühl ein, einen großen Fehler gemacht zu haben. Am frühen Abend wurde ich schließlich von einem Ausfahrtschild darauf aufmerksam gemacht, dass

ich an meinem Zielort Mirandela angekommen bin. Nur sah ich kaum Häuser, fast keine Menschen, dafür war die Luft voller Asche. An den Berghängen sah ich Rauch aufsteigen, die spärlichen Wälder brannten. Wo war ich nur gestrandet? Das musste das Ende der Welt sein.

Inzwischen lebe ich seit 13 Jahren in Trás-os-Montes. Das erste Jahr verbrachte ich in Mirandela, einer idyllisch gelegenen Kleinstadt, die in einem grünen Tal liegt, durch das sich sanft ein Fluss schmiegt. Nach einem Schuljahr an der Sekundarschule von Mirandela wurde ich von der Universität in Vila Real (Universidade de Trás-os-Montes e Alto Douro) als Ortslektor eingestellt. Die rund 70 Kilometer von Mirandela gelegene Universitätsstadt ist die größte Stadt der Douroregion, einer fruchtbaren und vom Weinanbau geprägten Landschaft, die zu Recht den Titel eines Weltkulturerbes trägt.

Schöner als in Trás-os-Montes, auf Deutsch gibt es die Übersetzung Transmontanien, und in der Douroregion ist es nirgendwo in Portugal. Die Einwohner Lissabons werden hier gerne „alfacinhas“ genannt, übersetzt heißt das „Salatköpfchen“. Salat isst man hier nicht so viel, vielmehr gehören zu den Spezialitäten der Region Schlachtplatten und Würste aller Art. Spezialitäten, die man normalerweise nicht mit Südeuropa in Verbindung bringt.

Ja, Portugal besteht nicht nur aus Lissabon und der Algarve ... das denken nämlich viele Deutsche! Zumindest beschränkten sich die Antworten deutscher Studenten, die ich bei einem



Der Douro bei Pinhão (Vila Real)





Gastseminar an einer deutschen Partnerhochschule zu Portugal befragte, vor allem auf „Lissabon, die Algarve, Luís Figo oder Cristiano Ronaldo, Portwein und melancholische Menschen, die traurige Lieder singen“. Na ja, auch hier hört man manchmal klischeehafte Vorstellungen von Deutschland, das Land wird dann mit „Bier, Würstchen, Autos, Bayern München und kalten Menschen, die bellen wie Hunde“ in Verbindung gebracht.

Nie hätte ich gedacht, dass ich eines Tages Schülern und Studenten Deutsch beibringen würde. Nach Portugal bin ich gekommen, um ein Land besser kennen zu lernen, mit dem ich mich schon während des Studiums beschäftigt hatte. Die Sprache und Kultur meines Heimatlandes zu lehren, fand ich zunächst nicht sehr reizvoll. Meine Einstellung glich der von erstaunten Portugiesen, die sich wundern, dass ich mich für Portugiesisch und die Kultur und Geschichte Portugals interessiere. Portugiesen, die erstaunt sind und es nicht verstehen können, dass man sich für ihr Land interessiert, bin ich hier übrigens schon oft begegnet.

Schon schnell stellte ich bei meiner Arbeit in Mirandela fest, dass es mir große Freude bereitet, Deutsch als Fremdsprache zu lehren, zu vermitteln, dass die Menschen in Deutschland die Deutschen und nicht die Deutschländer (eine hier bekannte Wurstmarke) sind und man in Deutschland eben nicht nur Bier trinkend durch die Gegend läuft. Klischees und Vorurteile aufzubrechen ist ein wichtiger Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts, immer auch verbunden mit Rückschlägen ... oder

was soll man sagen, wenn eine Studentin, die einige Wochen bei einer Gastfamilie in Deutschland gewohnt hat, von Würsten erzählt, die jeden Tag beim Abendessen verspeist wurden?

Gerade weil es mich überraschte, dass mir die Arbeit als Deutschlehrer so viel Spaß macht, war ich gezwungen darüber nachzudenken, was für mich Heimat, Deutschland und Europa bedeutet. Wo geht das besser als in der Fremde? Und welcher Beruf eignet sich dafür besser als die Tätigkeit des Deutschlehrers? In Deutschland hatte ich mich nie mit dieser Frage beschäftigt. Nun stellte ich immer häufiger fest, dass ich selbst Klischees über mein Heimatland pflegte. Während ich mich früher gewundert habe, warum man eine Sprache wie Deutsch überhaupt lernen möchte, freut es mich heute, wenn Portugiesen meine Muttersprache erlernen möchten. Und warum wollte ich immer im Ausland leben?

Endgültige Antworten auf meine Fragen habe ich bis heute noch nicht gefunden. Ich weiß jedoch, dass der Blick von außen dazu geführt hat, dass ich Deutschland inzwischen anders wahrnehme, mit mehr Distanz und sicherlich positiver. Das zu idealisieren, was man gerade nicht hat, ist wahrscheinlich sogar normal. Übrigens geht es mir heute mit Portugal ähnlich – sobald ich nicht in Portugal bin, neige ich dazu das Land ein wenig zu verklären.

Als Deutschlektor in Vila Real unterrichte ich neben Deutsch als Fremdsprache auch landeskundliche Seminare. Deutschland und die deutschsprachigen Länder sind fester Bestandteil meines



Das Rathaus in Vila Real

beruflichen und privaten Alltags. Ich muss und will mich auch fern der Heimat über das aktuelle Geschehen in diesen Ländern informieren. Und seit ich in Portugal lebe, nutze ich die Sommerferien um den deutschsprachigen Raum zu erkunden. Erst in Portugal wurde ich neugierig, Regionen und Städte zu besuchen, über die ich im Unterricht spreche. Jetzt kenne ich das Ruhrgebiet, die Ostseeküste, das Oldenburger Münsterland, Liechtenstein oder Tirol. Als ich noch in Deutschland gelebt habe, bin ich kaum auf die Idee gekommen dorthin zu fahren. Leider.

Da ich im Ausland lebe, nehme ich viele Themen wie zum Beispiel die Integrationsdebatte in Deutschland oder der Schweiz sicher anders wahr als viele Deutsche oder Schweizer. Nicht zuletzt, weil ich jetzt selbst Ausländer bin, übrigens einer, der noch nie hören musste, dass er sich nun doch bitte endlich besser integrieren solle.

So ist das Thema Migration regelmäßiger Bestandteil meines Unterrichts; derzeit unterrichte ich eine sogenannte C1-Lerngruppe von Studenten, die in Deutschland, Luxemburg und der Schweiz aufgewachsen sind. Das ist nicht ungewöhnlich, in Portugal leben sehr viele Menschen, die in diese Länder ausgewandert sind. Die Teilnehmer meiner Lerngruppe haben in Düsseldorf, Frankfurt, Hagen, Hamburg, Luxemburg und Zürich gelebt. Sich mit diesen Studenten über ihr dortiges Leben zu unterhalten, bedeutet eine andere Sicht auf seine Heimat zu bekommen, eine Facette Deutschlands oder der Schweiz wahrzunehmen, die ich so bisher nicht kannte.

Der Blick auf die Integrationsdebatte wird geschärft, wenn man sich mit Menschen beschäftigt, die das Land, in dem sie geboren sind, verlassen haben. Gerade für Kinder und Jugendliche ist es oft sehr schwierig, wenn sie aus ihrer gewohnten Umgebung in Hamburg oder Zürich herausgerissen wurden und plötzlich in der portugiesischen Provinz leben müssen. Viele von ihnen scheinen eine Heimat verloren, aber keine neue bekommen zu haben. Manche sind auch sprachlich heimatlos.

Nie werde ich vergessen, wie bei einer mündlichen Prüfung eine in Luxemburg aufgewachsene Studentin auf die Frage meines Kollegen, ob es schwer gewesen sei, nach Portugal zu kommen, zunächst bitterlich zu weinen begann, um dann ihre Lebensgeschichte zu erzählen. „Niemals werde ich meinen Eltern verzeihen, dass sie mich als junges Mädchen nach Portugal geschickt haben“, schleuderte sie uns entgegen. Ihre Eltern wollten, dass ihre Tochter in ihrer Heimat aufwachsen sollte, während sie selbst weiter in Luxemburg lebten.

Lachen musste ich dagegen in einem Deutschkurs, als in der ersten Unterrichtsstunde eine Önologiedozentin mich bei dem Versuch, die Existenz des „ß“ zu erklären, unterbrach und im breitesten Stuttgarter Schwäbisch meinte „Sie meinen doch das Dreierles-S“! Das war mir neu! Aber ich bin ja auch nicht in Stuttgart zur Schule gegangen. In Karlsruhe lernt man solch komische Sachen nicht.

Obwohl wir viele Studenten haben, die im Ausland aufgewachsen sind, werden unsere Kurse vor allem von Deutschlernern

ohne Vorkenntnisse besucht. Früher war das anders, die meisten Deutschstudenten hatten bereits drei Jahre Deutschunterricht an ihrer Schule. Noch vor zehn Jahren konnte man von blühenden Deutschlandschaften an den Sekundarschulen sprechen, heute wird Deutsch an Schulen in Portugal kaum noch gelehrt. Ein Grund dafür ist die wachsende Attraktivität des Spanischen, zudem haben mehrere Schulreformen dazu geführt, dass das Erlernen einer zweiten Fremdsprache nicht mehr die Regel ist.

Da wir heute vorwiegend Anfängerunterricht anbieten, ist es schwierig, im Sprachunterricht ein umfassendes Deutschlandbild zu vermitteln und Themen zu behandeln, die sich mit aktuellen Ereignissen und Entwicklungen in den deutschsprachigen Ländern befassen. Viel wichtiger ist es, Voraussetzungen zu schaffen, die unseren Studenten einen Aufenthalt im deutschsprachigen Raum erlauben. Im Idealfall erarbeiten sich die Studenten dort ihr eigenes Deutschlandbild. Heute können Studenten unterschiedliche Angebote wahrnehmen: Erasmus-Programme, Praktika in Unternehmen und Schulen, vom DAAD geförderte Studienreisen oder die Teilnahme an Sommerkursen sind Säulen des Angebots. Und fast alle Studenten, die an deutschen Partnerhochschulen studieren, nutzen die privilegierte geografische Lage des Landes im Zentrum Europas. Von Leipzig kommt man schnell nach Polen oder in die Tschechische Republik, von Saarbrücken ist es ein Katzensprung nach Frankreich und von Essen ist es nicht weit nach Belgien oder in die Niederlande. Deutsch ist für sie eine Brücke nach Europa.

Auch das ist mir erst hier am Rande Europas richtig bewusst geworden: die geografische Lage Deutschlands bietet zahllose Anknüpfungspunkte zu anderen Ländern Europas. Dieses Bewusstsein hat auch meine Neugierde geweckt, mich im Rahmen unserer Arbeit nicht nur „deutschen“ Themen zu widmen. Gerne haben wir an unserer Hochschule nach einer Deutschen Woche 2009 zum Thema „20 Jahre Mauerfall“ im letzten Jahr einen Polnischen Herbst organisiert. Den Mauerfall zu thematisieren, ohne über die vorausgehenden Umwälzungen in Polen zu sprechen, würde dem Ereignis nicht gerecht. Und bei einer Studienreise war ich mit unseren Studenten eben nicht nur in Hamburg und Rostock, sondern auch in Szczecin (Stettin).

Seltsam, erst über den Umweg Portugal habe ich begonnen, mich intensiv mit einem Nachbarland Deutschlands zu beschäftigen. Die räumliche Distanz hat sowohl meine Wahrnehmung von Deutschland als auch meinen Blick auf Europa verändert und geschärft. Aus der Ferne betrachtet wurde mir klar, dass ein isolierter Blick auf Deutschland unsinnig ist. Deutschunterricht, gerade landeskundlicher Unterricht, muss das berücksichtigen.

13 Jahre in Portugal haben mich nicht meiner Heimat entfremdet. Vielmehr glaube ich, dass ich heute als Beobachter aus der Ferne einen klareren und entspannteren Blick auf Deutschland habe. Wahrscheinlich habe ich mich räumlich von meiner Heimat entfernt, gedanklich mich aber ihr angenähert. Schön, dass ich am Ende der Welt nicht nur Portugal besser verstehen gelernt habe, sondern auch meine Heimat!

PS: Das Ende der Welt ist gar nicht so schlimm!  
Keine Angst!!